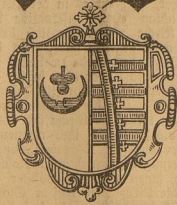


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Zugpreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Neudorf, Rosta, Lubitz, Merzig, Gemmla und Gadsitz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5 gelptatene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3 gelptatene Restzeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 104

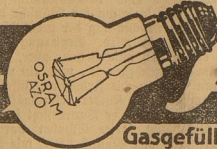
Remberg, Donnerstag, den 6. September 1917.

19. Jahrg.

Das konzentrierte Licht

Ostram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt



Neue Typen
Ostram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glashalon eingetragene Wort OSTRAM bürgt für das Fabrikat der Auerergesellschaft Berlin OMT - überall erhältlich

Auf Antrag des Magistrats errichtet das Kriegsbefehlungsamt in Remberg eine

Anfertigungsstelle für leichtere Heeresrüstarbeiten.

Vorläufig liegt ein Probeauftrag in Rostholz vor, nach seiner Erledigung werden regelmäßig größere (gutbezahlte) Aufträge eingehen.

Mit Heeresrüstarbeiten dürfen nur solche bedürftige Frauen und Mädchen beschäftigt werden, die wegen häuslicher und sonstiger Verhältnisse in der Hauptstadt auf Heimatarbeit angewiesen sind und denen ein anderer Erwerb (Landwirtschaft, Kleingewerbe) nicht möglich ist. In erster Linie werden Frauen von Kleingewerbetreibenden berücksichtigt.

Zur Kontrolle der Durchführung und einer planmäßigen Steuerung und Verteilung der Heeresrüstarbeiten sind Andeutsche zur Berechtigung an der Teilnahme von Heeresrüstarbeiten vorgeschrieben. Die Andeutsche können nächsten Montag (vormittags) im Rathaus entnommen werden, vorläufig nur von den Frauen und Mädchen, die sich im Juli gemeldet haben, soweit die Meldungen nach den Vorschriften berücksichtigt werden konnten.

Weitere Meldungen für Heeresrüstarbeiten werden entgegen genommen.

Remberg, den 5. September 1917.
Der Magistrat.

Zur Vereinfachung und Erzielung von Begehrparnis werden die

Brotkarten

künftig auf mehrere Wochen ausgegeben. Dabei wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Befreiung der Karten vor ihrer Gültigkeit für den Käufer nur für den Verbraucher kreftlos ist und unächtlich ist, wenn die Karten am 7. September, werden die Karten für die nächsten 3 Wochen (8. bis 29. Sept.) in der nächsten Reihenfolge herausgegeben.

Zur Aufbewahrung aller Lebensmittelkarten erhält jede Haushaltung eine **Markenstafel**. Sie ist sauber zu halten und etwa alle 4 Wochen zur Auffüllung mit sämtlichen Lebensmittelkarten im Rathaus abzugeben. Die Markenstafeln sind (oben links) besonders nummeriert. Jeder Tafel wird die Nummer auf einem Zettel noch besonders beigegeben. Der Zettel ist gut aufzubewahren, da er bei künftigen Markenangaben gebraucht wird. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Remberg, den 4. September 1917.
Der Magistrat.

Kartoffeln

auf die vom 9.—15. 9. gültigen Reichsliste können von Montag an entnommen werden bei den Herren

- Wilhelm Grune, Wittenberger Neumarkt 11,
- Wilhelm Hahn, Wittenberger Neumarkt 21 b,
- Robert Hahn, Töpferstraße 16,
- Wilhelm Hahn, Leipziger Neumarkt 8,
- Wilhelm Hübbins, Wittenberger Straße 11,
- Herman Mücke, Leipziger Neumarkt 14,
- Otto Schöppe, Leipziger Straße 1 b,
- Robert Weber, Leipziger Straße 50,
- Karl Jander, Mittelstraße 3.

1 Pfund wird für 9 Pfg. abgegeben (Kleinhandelspreis). Die Landwirte haben die Kartoffelmärkte zu sammeln und aufzugeben.

Ausgabe von Kartoffelkarten: Freitag, den 7. Sept. Remberg, den 5. September 1917.

Der Magistrat.

Für Landwirte.

Nach Anordnung des Reichsanwaltes haben sämtliche hiesige Kuhhalter die erzeugte Milch an die Molkerei Remberg abzuliefern. Den Landwirten ist die Abgabe von Milch an die Einwohnerlichkeit und die Verteilung von Butter verboten. Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt, hat strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Wegen der gesundheitlichen Schädigung, die dem Kleinkind durch den Milchwechsel droht, hat sich der Kreisauerschuh damit einverstanden erklärt, daß die Landwirte die Milcharten für Kinder in der bisherigen Weise weiter beliefern. Sonstige Ausnahmen sind nicht zulässig, insbesondere auch keine Kennzeichnungen zum Bezug von Kindecmilch bei Landwirten.

Remberg, den 4. September 1917.
Der Magistrat.

Vom Kriege.

Riga genommen.

WTB, Berlin, 3. Sept., abends (Amtlich) Riga ist genommen.

Nachdem deutsche Divisionen am Morgen des 1. September beiderseits von Ullrich die Düna in breiter Front überschritten, ist ihnen mit überragender Schnelle ein großer Sieg eis zugesallen. Das stolze Riga ist in ihre Hand. Dieser neue große Erfolg, der ein verbittes Zeugnis für die unermüdete Schlagkraft unserer eigenen Truppen ist, wird im ganzen deutschen Lande mit großer Freude aufgenommen werden und unsere Siegesglauben befestigen und stärken.

Riga ist nach Petersburg der bedeutendste russische Handelsplatz an der Ostsee und eine der schönsten Städte ganz Russlands. Es zählte vor den Kriege ca. 300.000 Einwohner davon waren über 45 Prozent Deutsche.

Unsere Divisionen stehen vor Dinamünde.

Großes Hauptquartier, 4. September.
Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Glanruda war nachmittags die Kampftätigkeit der Artillerie an der Mühle und zwischen Langenard und Wareson zu großer Heftigkeit gesteigert. Im Morgen von Ghen entspannten sich kleine Kämpfe im Vorfeld unserer Stellungen; dabei wurden einige Engländer gefangen genommen.

Nachts griff die Feind nordwestlich von Lens an; er drang vorübergehend in unsere Linien, aus denen er logisch durch Gegenstoß vertrieben wurde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zu der Champagne stießen die Franzosen an der Straße Soume-By-Souain nach Trosselener vor. Unser Gegenangriff warf sie aus einem von uns gekämmten Graben wieder hinaus.

Der Feindkampf vor Verdun nahm abends wieder große Stärke an; auch die Nacht hindurch lagen die Artillerien auf dem Hügel der Meas im Wirkungsfeuer.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich der Mosel wurden von gewaltsamer Gestandung bei Nemeenauville französische Gesangene eingezogen.

Zu der Nacht vom 2. zum 3. September bewarfen unsere Flieger Calais und Dünkirchen mit Bomben. Die entstandenen Gebäude waren tagelänger zu beobachten. Dover wurde gestern, Chatham, Sperech und Ramsgate werden heute nacht durch unsere Flugzeuge mit Bomben angegriffen. Gestern sind 19 feindliche Flugzeuge und zwei Festballons abgeschossen worden.

Mittwöcherlicher Freiber von Nichtshofen erlang den 61. Antstieg; der vor kurzem wegen seiner Kampfstellungen vom Beispielwebel zum Offizier beförderte Leutnant Müller brachte seinen 27. Gegner zum Absterben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach zweitägiger Schlacht hat die 8. Armee unter Führung des Generals der Infanterie von Ritter gestern die an mehreren Stellen brennende Stadt Riga von Westen und Südosten her genommen.

Unsere kampfbewährten Truppen brachen überall den russischen

Überstand und überwand in ungestümem Drang nach vorwärts jedes Hindernis, das Wall und Sumpf boten.

Der Russe hat seinen angeschwemmten Brückentopf westlich der Düna und Wiga in größter Eile geräumt; unsere Divisionen stehen vor Dinamünde.

Dichte, ungeordnete Heerhaufen drängen sich in Tag- und Nachtmärschen auf allen Wegen von Riga nach Nordosten.

Südlich der großen Straße nach Wenden, zu beiden Seiten des Gr. Jaegel-Baches, warfen sich in verzweifelten, blutigen Angriffen starke russische Kräfte unseren Truppen entgegen, um den Abzug der geschlagenen 12. Armee zu decken. In erbittertem Kampf erlagen sie unserem Stoß; die große Straße ist an mehreren Stellen von unseren Divisionen erreicht; einige tausend Russen sind gefangen, mehr als 150 Geschütze und zahlloses Kriegsgerät erbeutet.

Die Schlacht bei Riga ist ein neues Anzeichen der deutschen Armeen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph. Südöstlich von Gernowit entziffen österreichisch-ungarische Regimenter den Russen eine zäh verteidigte Höhenstellung. Jüdischen Serah und Wodwas davor lebhafte Geschickstätigkeit an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Bei Murchel, nordwestlich von Fociani, scheiterten mehrere russisch-rumänische Angriffe verlustreich.

Wazedonische Front. Die Truppen der feindlichen Mächte wiederholten ihre Angriffe gegen uns nicht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(WTB) Berlin, 4. September, abends.

Im Westen auflebende Geschickstätigkeit. Im Osten wurden die Russen über die litauische A zurückgeworfen. Dinamünde ist vom Feinde geräumt.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 4. September. Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Fociani brachen zwei Angriffe der Russen und Rumänen zusammen.

Südöstlich von Gernowit eroberten unsere Truppen in zähem Ringen eine starkbesetzte Höhe.

Deutsches Korps haben Riga in siegreichem Sturm genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ohne große Infanteriekämpfe. Zu der Nacht wiehen wir bei Ral und Madenti italienische Vorstöße ab.

Seit heute früh stehen am Nordhang des Monte San Gabriele unsere Truppen erneut in heftigem Kampf.

Triest wurde wieder von feindlichen Fliegern angegriffen.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Boot-Erfolge!

Berlin, 3. Sept. (Amtlich) Im Aemel-Kanal, an der englischen Westküste und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum fünf Dampfer und ein Segler versenkt, darunter der bemannete englische Dampfer „Palatine“, Ladung 3000 Tonnen Kohlen, sowie drei weitere bemannete Dampfer, von denen zwei als englische ausgemacht wurden. Ein tiefeladener Dampfer wurde aus Erleutung herausgeholt. Der Kapitän des bemanneten englischen Dampfers „Palatine“ wurde gefangen genommen. Eine englische U-Boot-Floße in Gestalt eines etwa 2000 Tonnen großen Dampfers, die mit vier verorteten Geschützen armiert war, wurde durch drei Artillerieschiffe beschädigt.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.

Sie erwarten weitere Friedensvorschläge.

Nach jüngsten Meldungen aus Mailand berichtet der „Messaggero“, daß die Regierungen der Entente auf ihre Antworten an den Papst weitere Friedensvorschläge des Heiligen



Was will Wilson?

Auf seiner Nach Manifestation hat Präsident Wilson in hemelstürzend offener Selbstdarstellung über den Inhalt auf die pöpstliche Friedensnote geantwortet; was er zu sagen gebracht hat, ist der ganze Wilson, ist ein Mischling aus Logik und Emotion, ist das denkbar plumpeste Zeilnis. Herr Wilson, der doch ein gelehrter Geschichtsprofessor ist und daher auch in politischen Dingen einige Klarheit besitzen sollte, wechselt seine Ansichten wie seine Wäsche. Kalte er noch um die Jahresende in einer feiner angelegten Rede erklärt, daß die Ziele der Kriegführung nicht darin liegen, die Welt zu lösen, sondern die Welt zu erlösen und daß die Welt zu unterwerfen nicht die Aufgabe des Militärs ist, sondern die Aufgabe des Politikers. Selbstverständlich hat sich nichts ereignet, was den Gesinnungswechsel des Präsidenten begründen könnte. Um Gegenteil, es ist manches geschehen und an das Licht gezogen worden, was auch den blindesten Neutralen zu einer gerechten Beurteilung der Verhältnisse bestimmen müßte. Aber Wilson will das alles nicht sehen; unheimlich um Wahrheit und Recht will er lediglich, den Interessen der europäischen Weltanschauung entgegengehend, den Krieg verlängern, in der schwachen Hoffnung, den Nachfragen seiner Freunde an die Erde noch zu füllen und die Staatsoberhäupter und leitenden Staatsmänner der Entente in ihren Ämtern noch eine Zeitlang erhalten zu können.

Wie Wilson liqt.

Um ihm entgegen den Kampfgeist der Ententekruppen und -Mächte noch einmal zur Weisheit zu erheben, wärmte Wilson das abgelebte Gerüst von der Kriegsverherrlichung Deutschlands und von den „Barbaren“ der deutschen Kräfte wieder auf. Der Geiste hatte den Augenblick seiner erneuten Verleumdungen insofern unangünstig gewählt, als gerade jetzt die Schwächsteilen der gefährlichen Kräfte in Italien und die jugendlichen Auslagen im Sudost-Mitteleuropa über die Entlassung des Krieges durch die russische Militärsache allgemein bekannt wurden. Wilson aber Wilson muß sich, wenn er richtig sein will, doch selbst sagen, daß er gegen Wundenkämpfer kämpft, wenn er die Vernichtung des deutschen Militarismus um jeden Preis fordert und diesem angeblichen Militarismus die volle Schuld an dem Ausbruch des Krieges beilegt. Aber die Welt muß nun einmal großzügig gemacht und Deutschland an dem schwarzen Mann hingestellt werden, von dem der Frieden der Welt unablässig bedroht wird. Gerade weil die Kräfte fehlen, muß dieser Einbruch durch furchtvolle Verleumdungen erreicht werden. Und unter den Grabsteinschneidern und Verleumdern des deutschen Wesens ist Wilson der größte.

Der plumpe Trick.

Wilson will mit seinen Verleumdungen und mit seinen perfiden Angriffen gegen den deutschen Militarismus und gegen die deutsche Regierung oder nicht nur die Entente-mächte zu erlösten Kriegeserben anspornen und die Deutschen für den Wiederkrieg gewinnen, sondern er will, und das ist offenbar sein Hauptziel, Unfrieden und Dissens in der deutschen Mitte stiften und durch die unbesiegbare Stärke Deutschlands schwächen und zu Falle bringen. Immer wieder betont der Präsident, dem deutschen Volke solle nicht gegeben, das deutsche Volk habe den Krieg nicht gewollt und trage keine Schuld an dem Ausbruch des Krieges; seine Regierung und seine Staatschefs seien es, die in ungezügelter Eroberungslust den Weltbrand entfacht hätten. Das deutsche Volk könne jedoch den Frieden haben und zwar einen sehr glänzenden Frieden, wenn es sich aus eigener Kraft von seinen bisherigen Verfehrern befreie und seine Regierung stürze. Dieser Appell ist ein offenes Botschaften der Schwäche; ein so schamloses Milieu würde selbst ein Wilson nicht angewendet haben, wenn er noch ehrenvolle Kampfmittel, von denen er sich Erfolg versprechen könnte, in Händen hätte. Aber er erkennt wohl, daß die Kraft seiner europäischen Freunde zur Weile geht, und daß Amerika Hilfe bei Kriegesende nicht mehr zuwenden vermag. Das deutsche Volk aber wird diesem Witz in Schwärze alle Augen öffnen. Den Wilsonschen Trennungsvorschlag mit einem verdächtigen Fußtritt zur Seite schiebend und sich um zu ergehen und fester um seinen Kaiser und dessen verantwortliche Berater scharen, in deren Händen es sein Gesicht aufs beste bewahrt weiß.

Das Viered mit dem König.

Der totgelagerte frühere englische Minister des Auswärtigen Lord Grey gehörte zu den Intimisten des Königs Edward. Aber weder war er der Adergesehnte, noch der unternächste unter den Männern, mit denen der königliche Diplomat die Zukunftspäne seiner Politik besprach. Zwei andere waren ihm aber, nämlich der „Britisher“, Earl of Hardinge, später Bischof von Indien und dann wieder Mitglied des Auswärtigen Amtes, und vor allem der kleine, büheliche Aristokrat Lord Lansdowne, Minister des Auswärtigen, der seit langen Jahren alle Fäden in Händen gehabt hatte, der ganz genau wußte, was Edward wollte und dessen Gedanken in praktische Politik umsetzte.

König Edward war kein bösartiger Mensch. Aber ein Zug in seinem Charakter ist bisher viel zu wenig gekannt, der doch viel, wenn nicht alles erklärt. Edward strebte nach Macht und Mechtum, und wenn man sich erinnert, daß er bis zu seiner Thronbesteigung finanziell recht knapp befaßelt war, so ist das erklärlich. Der damalige Prinz von Wales stand in den neunziger Jahren in der liberalistischen Welt und Diamanten-Evaluation obenan; er bereitete eine Welt-politik für England vor, in der die wirtschaftliche Herrschaft Englands und seine unangefaltete Einstellung die Voraussetzung bildeten. Damit kam er denn mit Deutschlands politischer und kaufmännischer Welt zusammen. Seine persönlichen finanziellen Wünsche verdrängte Edward mit dem Mantel einer nationalen britischen Politik.

Und weil er wußte, daß im letzten Uebende ein Krieg über alles das entscheiden müßte, so stellte er uns ein, um in der Gewißheit die erwünschte Hilfe zu haben. Seine Gesellen bei dieser Aktion waren die drei Männer, deren Namen vorher genannt sind, Grey, Lansdowne und Hardinge. Dies Viered mit dem König hat lange gerechnet und hat sich, wie der Weltkrieg gezeigt hat, schließlich doch verfehlt. Das muß man freilich von ihm sagen, daß es Augenblicke-erfolge erreichte, wie sie den englischen Diplomaten lange nicht mehr befehlen gewesen waren. Weltweit ist die Ausbreitung des englischen Einflusses über so viele Länder in diesem Umfang auch noch nicht dagewesen.

Rundschau.

Die Trennung von Kirche und Staat

In Preußen wie im ganzen deutschen Reich empfehlen angefehlt der innerpolitischen Entwicklung die konfessionelle „Kreuz-Zeitung“ und das Berliner Zentrumsbüro, die „Germania“. Die „Kreuz-Zeitung“, die in der „Kreuz-Zeitung“, hat in der preussischen Landtag eine konfessionelle Mehrheit geherrsch, die der Kirche und namentlich dem Religiösunterricht in der Schule gegeben habe, was die kirchlichen Kreise forderien. Jetzt aber werde zweifellos der Landtag demokratisiert werden und früher oder später eine Mehrheit erhalten, die die konfessionelle Einzelentscheidung einführen und die staatlichen Zuschüsse für die Kirchen streichen würde. Da sei es am besten, wenn die Kirche sich um Staat vollkommen löse und als freie Kirche ihren eigenen Weg ginge. Angefehlt der bevorstehenden Modernisierung oder besser gesagt Demokratisierung des preussischen Staates, so schwebt das Blatt wörtlich, sagen wir aus volster Überzeugung; Es ist besser, daß die Kirche von diesem Staat vollständig frei wird und selbständig besteht, als daß sie an der religionslosen, kirchenfeindlichen Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhaus gebunden bleibt.

Auch die „Germania“ geht von der Annahme aus, daß das neue preussische Wahlrecht eine liberal-logische Mehrheit zeitigen wird, und daß diese auf die Wünsche der Konfessionen und die kirchliche Trennung der preussischen Volksstimme kein Rücksicht nehmen wird. Regierung und Herrschaft würden ja einige Zeit überdauern, aber, wie das in Deutschland regelmäßig geschieht, hat nach ein paar Jahren nachgeben. Dann würden die frommen, insofern des staatlichen Schulmoralismus, ihre Kinder religionslosen Lehren ausliefern müssen, und in dieser Rücksicht ist es besser, schon jetzt die Gründung freier Schulen vorzubereiten, in denen die Kirche so viel Einfluß hätte, wie die katholischen Eltern dies wünschen. Aber zur Lösung dieses Schulproblems werde nichts Geringeres notwendig sein als die Trennung von Kirche und Staat. Die „Germania“ ist das Hauptziel im Prinzip, diese Trennung nicht als normalen Zustand an, aber die Entwicklung in Preußen ist jetzt doch nicht aufgehoben. Man werde darauf drücken müssen, daß die Kirche finanziell freigestellt werde, aber die Doppelstränge bliebe doch, daß die gläubigen, konfessionellen Kreise die Frage rechtzeitig ins Auge nehmen. Wir unterstreichen ganz besonders die Tatsache, so schließt die „Germania“, daß protestantische Kreise beifolgt mit der Trennung von Kirche und Staat rechnen, und dann müssen auch die Katholiken rechtzeitig zur Stelle sein.

Eine Kriegsangelegenheit am Ozean. Der Reichstag hat die Vgl. Müller-Weinungen im Reichstag seinezeit vorgezogen, um diese zu geben, dem Abgeordnetem. Jetzt hat das Kriegsamt den Reichstag um seinen Schutz zu bitten, die Frage gehörte, sie aber nicht offen gelassen, also doch immerhin die Infrage nicht von der Hand gewiesen.

Der Cheyenne von Leipzig.

Eigenlich ist es eine kaum glaubliche Ursache, daß der frühere russische Kriegsminister Suchomlinow, der bis zu seinem Ableben 1915 als Hauptminister der Russen-Vermittlung und „Vater“ der „Cheyenne“ gefeiert worden war, aber heute wegen Befehdung und großen Unwohlens auf der Anstalt handlungst ist und dabei der Kriegsverführung an russischen Seite und die Unfähigkeit der russischen Generäle einflüßt hat, vor vier Jahren bei der Entschlossenheit des Weltkrieges und dem Einbruch der moskowsischen Gedächtnis-Kirche in Leipzig als Cheyenne und Vertreter seines Souveräns der glänzenden Veranstaltung in Leipzig beimohnte. Und dabei stehen wir schon im vierten Kriegsjahr. Wieviel Buldengele, Feindschaft und Verwirrung sind nicht von unsrer Gegenwart getrieben worden? Welchen schönen Frieden, die am 18. Oktober 1918 gefestigt wurden, muß eine Grimaße des Hofes das Gesicht des russischen Generals verzerrt haben, denn ihm war der Weg für seine Tätigkeit seit dem Jahr schon vorgezeichnet.

Dieser Prozeß ist dem General nur gemacht, damit er zum Sündenbock für die Unfähigkeit seiner Kameraden hingestellt werde. Die Enthüllungen des Prozeßes haben Suchomlinow in einen traurigen Licht erscheinen lassen, aber das ganze offizielles Bild der schwachen Zeiten ist geschwächt, ein noch viel traurigeres Bild. Der Großfürst Nikolai Nikolaewitsch hat mit Hauptschlägen auf

den Tisch und mit vielleicht noch schlimmerem den Faren zur Unterzeichnung der Mobilisation geneigt, und das antileutsche Bistand hat gestöhnt. So war es unter dem Kaiser, und unter Kerenski wird es heute noch nicht viel anders sein.

Malay Mikritik.

Der französische Minister des Innern, Maloy, überreichte Mikritik ein Entlassungsgeleit. Zu dem Geschick erinnerte Maloy Mikritik an die Ablehnung seines Entlassungsgeleites seitens Mikritik vor einigen Monaten, das er angefehlt der ungeduldsfertigen Angriffe eingereicht hätte, um nicht die unerlässliche Einigkeit aller Bürger zu schwächen. Maloy erklärte am Schluß, sein Gewissen sei ruhig, und er bleibe ein aufrichtiger Vaterlandsfreund und unerschütterlicher Republikaner und nehme bei seinem Mikritik das gute das gute Zeugnis aller ehrenhaften Leute mit. Mikritik Maloy, Mikritik der schicklichste französische General, ist mit 42 Jahren der Benjamin der französischen Minister, zugleich aber der langsamste unter denen, die jetzt am Auser sind. Seit er 1911 von Maloy und von Gallay in die Regierung berufen wurde, ist er fast ohne Unterbrechung, so oft auch die Kabinette wechselten, in den verschiedensten Posten darin verblieben. Aber die Gründe, die Clementeau zu so bestigen und nun erfolgreichen Angriffen auf Maloy bestimmten, haben die Wälder geändert: Clementeau hat Maloy als Gallaymann für einen Anhänger des Reichthums betrachtete. Der Mikritik des Ministers dürfte also den Bestand des Kabinetts Mikritik nicht ohne Einfluß sein.

Die unflüchtige Lage des Kabinetts Mikritik tritt seit einigen Tagen wieder schärfer hervor. Zunächst ist es einmal seine Haltung zu der Frage Stromhof, die zu erneuten Angriffen Anlaß bietet. Es ist durch die Londoner Konferenz wieder aktuell geworden. Dann hat die Wälder Almerenda-Dual und die Rede Maloy zu einer Schwächung der Stellung des Kabinetts ebenfalls beigetragen. Selbst regierungstreue Kräfte können sich zu der Rede Maloy nicht befremden und wenden sich gegen seine Anträge. Die von ihm befohlene Sozialpolitik ist in Kriegeszeiten unangebracht, und es sei beabsichtigt, daß er aus Kameradschaft nicht gegen Almerenda vorgegangen sei, als die Werbung in der Stellung des Bonnet Rouge ihm (Maloy) Kargenommen sei. Auch die Sozialisten unternehmen wieder heftige Angriffe gegen das Kabinet. Die Regierung Mikritik wird bei dem Zusammentritt der Kammer in der Mitte des September schwere Kämpfe zu bestehen haben, und schon heute rufen Mikritik feindselige Kräfte dem Mikritikpräsidenten, das Kabinet umzufestigen.

Abhandlungen über die amerikanischen Europa-Armee. Die amerikanische Presse meldet, daß künftige Hilfe die erste amerikanische Armee auszubilden Mannschaften und Offiziere der Gesehtungsbelei für den 8. September erhalten haben. Ingesamt müssen 825 000 Mann einrücken. Sie werden auf die verschiedenen neugebildeten Kadres verteilt und teils von amerikanischen, teils von französischen, italienischen und englischen Instrukteuren ausgebildet werden. Nachdem die Einzelausbildung vollendet ist, werden große Korpsmandier abgehalten werden. Man hofft, daß das erste amerikanische Armeekorps im nächsten Herbst in Frankreich sein wird. Gegenwärtig finden unterhalb der amerikanischen Regierung Verhandlungen über die endgültige Zusammenfassung der Transporttruppe der Vereinigten Staaten statt. Es steht angefehlt fest, daß die gesamte amerikanische Flotte als Transporttruppe aufbehalten werden wird und daß die Küstenbewachung zum Teil durch japanische (J) Streitkräfte durchgeführt werden soll. „Recht miteinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sie die Dinge.“ Amerika wird die Wahrheit dieses deutschen Dichtermotes noch kennen lernen.

Die 7. Leipziger Kriegesmesse.

Noch nie hatte sich eine Leipziger Messe solchen Bedarfes zu erfreuen wie die 7. Kriegesmesse vom August dieses Jahres, die mehr als 40 000 Kaufleute aus dem deutschen Vaterlande, aus den verbündeten und neutralen Ländern nach Leipzig gelockt hat und der überausigen Welt erwidert von den Faren des deutschen Erdbebengeleites. Denn in der Zeit der schwarzen Not hat er sich in wunderbarer Weise befestigt und für alle der folgenden Weltfolge Erfolg geschaffen. Ein Blick in die Auslagen der Weintrauben-Aussteller

Deutscher Seegriff auf Indien.

Niemals können die Engländer so meisterhaft liegen als wenn es sich darum handelt, ihre eigene Angst zu maskieren. Sie schauen immer die deutsche Invasion in England von der bestglänzendsten Seite her, und darum halten wir von dort weg, denn, wenn kommt das Vorgehen, wie unterdrückt die Freiheit der Welt. Und ebenso haben sie einen Vorwand herausgefunden, um unsere afrikanische Kolonien nicht wieder zu gehen. Sie sagen, aus den Eingeborenenstämmen in Deutsch-Ost- und Westafrika könnten wir eine nach vielen Tausenden zählende schwarze Armee bilden, und mit deren Hilfe würden wir nach einem Duzend Friedensjahren „von neuem“ einen Weltkrieg beginnen. Als ob nicht gerade England und Frankreich es gewesen wären, die Kolonialarmeen zum Kampf in Europa gebildet hätten. Mit dem, was die Entente selbst getan hat, jagt sie also andere geradezu zu messen, unter der Vorpiegelung, Deutschland wolle das ebenfalls unternehmen.

Deutsche Kolonialtruppen fürstet England in Europa nicht, wohl aber aus unserm Okzidente einen deutschen Seegriff auf sein kleines Indien. Und bei allem, was Indien und die Indier angeht, schlägt England sein böses Gemisse. Das reiche Land ist für britische Zwecke ausgepreßt, aber Tausende von Eingeborenen sterben jährlich Hungers. In London ist die Sorge groß, die Indier könnten nach dem freilich verwaltesten Deutsch-Ostafrika schauen, und wenn die Deutschen dann durch den indischen Ozean geschnommen kämen, wäre die bisher immer zurückgehaltene indische Revolution fertig. Aus dem Grunde ist auch wohl schon vor dem Kriege der Regierungssitz von Kalkutta an der Küste nach Delhi im Innern verlegt worden. Weil Deutschland von Okzidente aus Indien bedrohen könnte, bedarf es also der Bildung einer deutschen Neger-Armee.

Drei Arbeiter tödlich verunglückt. Im Steinbruch der Steinfabrik Ullm bei Ohrenstein sind drei vergeltete, Väter von neun, fünf und drei Kindern, tödlich verunglückt. Die drei Männer hatten sich mit der Einbringung der Sprengladung in ein Bohrloch befähigt, als das Pulver slip entzündete. Die drei Arbeiter wurden samt einem aroben Beiführer bis zu 50 Meter weit fortgeschleudert.

Wieder ein neuer Titel. Der früher hiesige Titel „Medizinrat“ ist in den letzten Jahren nicht mehr an Apotheker verliehen worden. Während in Bayern und Württemberg neuerdings Apotheker zu „Sanitätsräten“ ernannt worden sind, hat man, wie die „Apotheker-Zeitung“ schreibt, jetzt in Schwarzwald-Rudolstadt erstmals den Titel „Pharmazentral“ an einen Rudolstädter Apothekenbesitzer verliehen.

Generalstreik der russischen Eisenbahner? Die Angehörigen von zwei russischen Hauptbahnen haben begonnen, die Arbeit niederzulegen, trotzdem die Konferenz der Bahnbeamten die in Moskau, taute, in einem bringenden Telegramm antwort, von einer Sonderaktion abzusehen, da es erlaubt ist, daß alle Eisenbahnen in gleicher Zeit den Verkehr einstellen, falls Koriolons Forderung auf Militarisierung der Eisenbahnen verwirkt wird.

Berichtigung gemaferteter Lebensmittel hat einen Berliner Ehepaar eine empfindliche Strafe eingebracht. Ein Mädchenhändler und seine Frau hatten in Wetz (Walt) Butter und Eier aufgekauft. Auf dem Wege zum Bahnhof wurden sie von einem Polizeibeamten überreicht, der mit der Kontrolle über den Verkauf von Lebensmittel den auftrag war. Als der Beamte die gemaferteten Waren für beslaggenommen erklärte, gerieten die Eheleute in so starke Erregung, daß sie Butter und Eier durch zerretten verurteilten. Beide hatten sich vor Gericht zu verantworten und wurden wegen Berichtigung beslagnahmer Lebensmittel zu je vier Wochen Gefängnis und der Ehefrau wegen unbefehligen Aufstausens zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die West- und Wehrfrage in Italien wird immer enfter. Der eben neugewählte Bürgermeister von Turin soll demobilisieren, der von Mailand sucht das Volk durch Rundschreibungen und Versprechungen zu beruhigen. Die Wälder versprechen die Not lediglich höchster Organisation zu beschaffen. Ein Blatt greift die Regierung an, als fatalistisch in den Zug hineinzulaufen und wieder für eine bessere Vertiefung der Tag der wachsenden Militation gegen die lange Kriegsdauer wirksam entgegenzetreten.



man das deutlich. Strohhüte aus Papier, Arbeitshäuben, Umzüge und Tischdecken aus demselben Stoff zeigen die Stauffart ebenso, wie die fertlichsten Kunstwerke aus Porzellan, Holz und Ton. Zwar steht das Leder und der Gummi, dafür zeigt aber das Spielzeuggermende und die Papiermehle ein ebenmäßig gewisses Angebot, was namentlich die Lebensmittelmesse mit ihren zahlreichen Gerichten für Fleisch und Brot, für Bier und Fisch, Aufträge werden an jedem Stande der Messe, die bis zu 700 Verkaufsstellen aufweisen, in solcher Zahl und solcher Höhe erteilt, daß bei dem Mangel an heimischen Arbeitskräften kaum alles pünktlich geliefert werden kann.

Aber die Tausende alle sind zu dem macedonischen Thälchen-oder-bach dieser Reformmesse gewollt, weil sie hier zu finden wissen, was das Herz sich wünscht und der Mensch begehrt. Dadurch ist die Leipziger Messe, die auf kleinem Raum und mit geringsten Mitteln das hümmliche Kind macht, in ihrer Bedeutung von einer Angelegenheit des ganzen Deutschen Reiches. Das fassen namentlich die Neutralen, die sich von den vorderen Etagen der Beschäftigtenindustrie, wie dem edelsten Porzellan, wie die Gegenstände für den täglichen Gebrauch — fernweiliche, nicht klappernde Holzobjekte, Waschmittel und anderes — einhandeln und sich nicht genug darüber mündern, daß unser Volk trotz der drei beispiellosen Kriegsjahre auch im Innern eine Teilnahme empfand, die er aber den Kriegsjahren nicht zu vergleichen ist. In den Zoologischen Garten sind deutsche Redner vortreten und damit eine heimliche Begewerung der anwesenden Tausende auslösten. So jubelt kein zu Lobe getretenes Volk, das um Frieden wünscheln muß, so spontan wird das Lieb der Deutschen nicht gesungen, wenn das Volk müde und zermüht ein schmerzliches Ende ersehnt.

Vermischte Nachrichten.

Deutsche Kohle für Holland. Die holländische Regierung beabsichtigt, der deutschen Regierung vorzuschlagen, 12.500 holländische Arbeiter nach Deutschland zu jenden. Jedoch soll Deutschland eine Mehreinfuhr von 250.000 T. Kohlen nach Holland gewährleisten. Man rechnet allerdings mit der Möglichkeit, daß Deutschland trotzdem noch gewisse Bedingungen stellen wird. Von anderer Seite ist im Saag wird dagegen versichert, daß an amtlicher Stelle noch keine Entscheidung getroffen ist.

Hollands Kohlennot. Nach holländischen Blättern mußten in der letzten Woche wegen Kohlenmangels erneut 12.500 holländische Arbeiter nach Deutschland zu jenden. Jedoch soll Deutschland eine Mehreinfuhr von 250.000 T. Kohlen nach Holland gewährleisten. Man rechnet allerdings mit der Möglichkeit, daß Deutschland trotzdem noch gewisse Bedingungen stellen wird. Von anderer Seite ist im Saag wird dagegen versichert, daß an amtlicher Stelle noch keine Entscheidung getroffen ist.

Eine Privatdozentin für Deutsch in Mailand. In Italien hat man doch nicht ganz auf die Frage deutscher Wissenschaftler vergessen. Bei der Universität Mailand der Endb. die wohl am meisten von den italienischen Städten zum Krige gehetzt hat, wurde dieser Tage eine junge Dame, Dr. Ravinia Blazschitz, als Privatdozentin für deutsche Sprache und Literatur angestellt.

Sturmgebirg in Heilsand. Nachrichten von Niederrhein zufolge hat der letzte große Sturm großen Schaden in den Ost- und Gemüßgärten angerichtet. Der Boden war mit abgehlagene Früchten förmlich überhäuf und von der Gewalt des Sturmes wurden ganze Obstbäume umgewälzt. Die Gemüßgärten sind unheimlich zerstückt. Im Garten in Kleve brach der Baum einen einen Krahn mitten durch und warf ihn ins Wasser. Durch fallende Äste wurden Telephonleitungen zerissen und viele Telegraphenstangen umgeworfen, so daß der Fernsprecher sehr teilweise gestört oder völlig unterbrochen war. Der Schaden, den die Ost- und Gemüßgärten durch das Unwetter erlitten haben, ist sehr groß.

Aus eigener Kraft.

Roman von G. Oehme.
"Gibt Leute weniger unter der Sonne, die ihre Schwärmererei so anständig betätigen. Wenn ich nur wüßte, wer er ist? Mir schien es, als habe ich ihn hier schon gesehen. Auch Ihnen ist er nicht bekannt?"
Vorher sah er die junge Dame an.
"Gänzlich fremd," berichtigte sie freuherzig. "Ich kenne überhaupt niemand in Berlin, und Leute, die Wilder laufen können, schon oft recht nicht."

"Nun aber nicht ärgern, verehrtes Fräulein," machte der Kunstfändler. "Alles was Sie haben, sofort herbringen; werde es schon bereitwillig plazieren."
Gertum mühte sich noch eine Weile mit schmeichelnden Artigkeiten und nadden er sich die Adresse notiert und von ihr das Verprechen erhalten, das Gegenstück zu dem Aquarel "Amond" bald zu bekommen, gefasste er sie hinaus.
Einer Träumenden, einer Verträugsten gleich laute Wlanche Diamont keine Worte über sich ergehen lassen. Fast ohne Vermutten, ohne Wissen wandelte sie die menschenbelebete Straße entlang.

Zu groß schien ihr das Glück, zu unermutet hatte es an ihre Türe gerockt, als daß sie's zu glauben wogte. Und doch! Die Wanne unter ihrem Arm war leicht, leer und — mit angstvoll lebenden Fingern tastete sie nach der gefährlichsten grünen Wlanche — ganz still und behaglich als sei es ihr gewohnter Platz, ruhten dort die blauen Seidene, ihr unbetrübten, eigenes Bestimm, ihr selbstermögenes Geld.
Wach eine Fülle von Hoffnungen und Wünschen knüpfte sich nun an das Bewußtwerden ihres Glückes! Bald sollte die Zeit der Abhängigkeit vorüber sein. Nach einem oder zwei solcher Glückfälle — und mit der Hoffnungslosigkeit ihrer neunzehn Jahre zusehends Wlanche Diamont keine Worte drucken, daß dies nicht auch folgen würden — dann brauchte sie sich nicht mehr die häßlichen Prokrastinen, die man der armen Verwandten gönnte, zuwerfen lassen. Ihre besetzten Wlanche würden endlich zur Erfüllung gelangen. Sie konnte die Akademie besuchen und sich zur Künstlerin ausbilden, in die Reihen jener Bemerkenswerten treten, die aufbewahrt, alles, was der Ameriebes erhüllt; Samara,

Verhaltung des englischen Pazifisten Morel. Der bekannte englische Friedensfreund E. D. Morel, der seltenerzeit auch die Bewegung zugunsten der Reformen im Konno leitete, wurde verhaftet, weil er versuchte, eine Flugzeitschrift nach der Schweiz zu übermitteln. E. D. Morel, ein Journalist von außerordentlichem volkserzieherischen Kenntnisse, politisch von liberater Forderung, wurde im Krige einer der Mitbegründer der pazifistischen Vereinigung „Union of Democratic Control“. Er bekämpfte die heuchlerische Argumentation der englischen Regierung und wurde daher durch seine genaue Beurteilung aller veröffentlichten Weiskbücher und sonstigen diplomatischen Urkunden dieses Kriges schon sehr oft unbequem.

Im Streit niedergebessenen. Ein aufsehenerregender Vorfall spielte sich in der Fabrik von Göra, Tempelhof bei Berlin, ab. Hier kam es zwischen dem Techniker Weiskauer und dem Betriebsleiter aus einer Bräunungspilote mehrere in deren Verlauf Weiskauer aus einer Bräunungspilote mehrere in deren Verlauf Weiskauer abgab. Einzig der Projekte trat Hauptmatter in den Interell. Er wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus in Ort gebracht. Es war keine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.



Djemal-Pascha.

(zu seinem Vaterland in Deutschland). Der türkische Generalmajors Djemal-Pascha ist in Berlin eingetroffen. Er befindet sich bekanntlich die türkischen Truppen in Syrien, Palästina und gegen den Sueskanal. Zugleich hat er die Stellung eines Marineministers inne. Seine Weile nach Deutschland hat seinen geschäftlichen Aufenthalt, stellt vielmehr auf Einladung des Staters der Erhaltung gewidmet. Er bezieht sich nach dem Großen Hauptquartier und kehrt wahrhaftig über München und Wien nach dem Desposus zurück.

Wegen Erpressung vorurteilt die Eiferfischer Strafammer den Polizeiforenganten Scheile zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis. Er hatte einen reichen Kleinfischer Fabrikanten, der schon jahrelang von Erpressern verfolgt wurde, zur Entziehung von 87.000 Mark Schweigegehd für die Niederhlagung der Anzeige angefallen.

Amereyda, der vielmehnte, im Gefängnis unter eigenartigen Umständen verstorbene Redakteur des pazifistischen Pariser Organes Du monde, ist begraben worden:

der die Angelegenheit vernichtet sich immer mehr und mehr. Das Merkwürdigste ist wohl, daß Staatsarzt Hayem, der den ersten Leidenbefund ausgefertigt hat, spurlos verschwunden ist. Es hieß, daß Hayem ein Kommando an der Front erhalten habe, dann hieß es wieder, er sei der Militärbehörde zur Verfügung gestellt worden und jetzt befindet im „Welt Journal“ die Hayems Frau, daß sie jetzt Mailand ohne Nachricht von ihrem Manne gelassen ist, der nach dem Fori Vernes abgereist sei. Sie menden sich auch gegen alle Gerichte, die belagen, ihr Mann habe Amereyda früher getannt und habe zu ihm in irgendwelchen Beziehungen gestanden. Der „Temps“ stellt neue, nicht vereinstimmliche Teile der sich widerprüfenden englischen Auswertung ein nachdrücklich Todes geschoben ist, und daß der augenheitliche Versuch, Amereyda nur in London zu befestigen die Vergewaltigung einer Morphiuminjection zu erhalten. Die drei geschäftlichen Gutachten betreffen dagegen die Todesurteile durch Erdrosselung als vollkommen unbefriedigbar.

Mutter und Tochter von 16 jährigen Burchen ermordebt. In dem Kirchhof Kujby bei Gabelden (Regierungsbezirk Mogebu) wurde die 70 Jahre alte Frau des Gutsbesizers Tenede von zwei 16 jährigen Burchen erstochen, ihre 31 Jahre alte Tochter wurde erschossen. Die Burchen waren beim Beiteln von Lebensmitteln abgewiesen worden; sie sind gefasst.

Die Begewerung mehrerer italienischer Partakone, jeder zehnte Mann wurde wegen schwerer Insubordination von dem Felde erschossen, hat im Laufe heftige Erbitterung hervorgerufen. Die Italiener finden es recht, daß ihre Soldaten die mutigen, die härteste fast haben. Die englischen Offiziere beim italienischen Oberkommando sollten das Strafergebot empfohlen haben. Der Engländer meißt in feils Andere für sich bluten zu lassen.

Kriegsblättern.

Stille Kameraden.

Leise meint der Regen durch die Nacht. Der stillen Kameraden hab ich gedacht, der stillen Kameraden in Ost und West, die der Tod nicht mehr aus seinen Armen läßt. Der stillen Kameraden in Nord und Süd, denen nie mehr Leben und Liebe blüht. Lachend und singend, Blumen am Helm und Gewehr hinausgegeben sind wir groß und grau wie das Meer, brachen trotzige Dämme, fluteten in unserer Feinde Land, rot wurde die Erde, rot von Blut und Brand. Feinde wichen, Horn und Trommel schwieg. Stille Kameraden: Euch ward der Sieg! kamen dumpfe Tage, kamen Nächte voll Not, brüllende Finsternis, von Lichtern durchstoßt, tief in den Schützenreihen fanden wir ausgereicht, haben mit unseren Leibern die liebe Heimat befreit. Unbedrängt manchen die Angst trat. Stille Kameraden: Heilig Euer Schlag!

Wenn wir wiederkehren, Blumen am Helm und Gewehr, werden die Fahnen tauschen über das graue Heer, werden die Glocken braunen, rüch' noch nie geschrien, aber unsre Gedanken werden Euch suchen geh'n. An fernem Ecken, in kühler Gluft, unter Geröll u. Gerank, Stille Kameraden: Euch sei der Dank!

Das Dunkel von 1914 und das Licht von 1917.

Als man Am 14 schrieb, — Klang Entente-Pfebel; — Blättern erntet der Krieg. — Und es rollt der Pöbel; — Nacht in neue Hände und — Tief in viele Herzen. — Daß sie gingen schwer hinab — Bis zu den Gamschen; — Seele wurde es nun klar, — Wie sehr ward gelogen, — Nikolaus, der „Friedensgag“, — Schmählich ward betrogen, — Wälfereiheit hieß damals — Stolz die Kriegsparole; — Doch die Wahrheit trampft man tot — Mit der Siegfelische. — Wieder stimmt's, daß niemals ist — Was so sein gesponnen, — Füßig, aber sicher kommt's — An das Licht der Sonnen!

Wlanche erwiderte nichts auf diese eigenartige Begewerung. Sie war das gewohnt. Unerbesslich füllte sie sich heute in Wahrheit schuldig. Sie hatte sich nicht verpöbel. Schwiegend barg sie Jacke und Hut in dem Korridorstrang, stellte ihre Wlanche in eine Ecke, band eine blaue Westschürze um die Taille und schickte sich an, der Hauptarbeit ihre Hilfe anzubieten.

Die alte Wlanche bedachte ärgerte aber die freitrittsichtige Cousine fast mehr als ein Widerpruch. "Aber man gibt sich nicht einmal die Mühe, sich zu entschuldigen! So übersteigt in der Tat den Gipfel der Unverschämtheit! So ein unankbares Geseißel! Statt das mit den abernern Negereien konfizieren zu gehen, sollte man lieber den Verwandten die Hände fesseln, daß man überhaupt geduldet wird! Nicht soviel Lebensart besitzt die Wlanche, daß sie weiß, man muß mit Vergebung bitten, wenn man sich etwas zu Schanden kommen läßt!"

Kampfbereit brennte Fräulein Cousine Barmuth die mageren Arme in die Seite und sah die junge Cousine mit einem Blick an, der sicher bestimmt war, sie auf die Krnie zu zwingen.

Wlanche und nicht entgegnete Wlanche: "Ich hätte gleich bei meinem Eintritt die Entschuldigung vorgebracht, Gert, wenn du mir Zeit dafür gelassen hättest." "Gert" verbanden für die Wlanche, die für die Cousine die Cousine. "Bin ich gar nicht gewohnt, diese Ehrerbietung."

"Ich glaube nicht, den Vorwurf zu verdienen, den Respekt, den ich allen Leuten schenke, die mir an Geldern und Einleit überlegen sind, dir jemals verweigert zu haben," erwiderte Wlanche höflich, ohne daran zu denken, welchen Staat sie diese Worte für die alte Jüngster enthielten.

Wlanche fuhr diese dann auch auf sie los. Eine Frau von Schamungen und pietätvollen Anwandlungen ergoß sich über das arme Mädchen, daß es seine ganze Selbstherrschung aufbieten mußte, um nicht schon in diesem Augenblick allem ein Ende zu machen.

Sie streckte die Fäße auf die Rippen, so fest, daß sie fast bluteten, und legte die Hand auf das Herz. Doch, die Cousine mit Worten endete, wie: "Der Wlanche fällt nicht weit von Samme..." "Wie der Baum, so das Fräulein."

